

## Die Ethik im Abenteuer.

Es ist jetzt an der Zeit, daß sich auch die älteren Leute, nämlich die aus dem Phantasiekreis und dem Unband der Jugend herausgewachsenen, mit einem Autor beschäftigen, den zu kennen und dessen sich zu erfreuen nach allgemeiner Ansicht bisher nur ein Reservatrecht der vor der Schwelle des Jünglingsalters Stehenden gewesen ist. Der Vater, der Onkel, der ältere Bruder beschenken zur Weihnachts- oder einer anderen Festzeit das untergymnasiale Baby mit irgend einem Werke des Reiseschriftstellers Karl May. Dem Jungen gingen die Augen über, die Wangen glühten, und wenn es dann auf Ferien ging, ließ sich der Bursche draußen auf dem Dorfe oder im Bereiche des fürsterlichen Idylls, in dem er gerade weilte, von seinen Spielgefährten entweder lebendig einmauern, um dann unter maskierter Lebensgefahr dem Tode des Verschmactens wieder zu entinnen, oder die Kameraden warfen ihn den schnatternden Gänsen vor, in den holdseligen Illusion, die gefiederten Heere bestehen aus ebensovielen Krokodilen. Denn das sind Repertoirestücke in den Reiseromanen Karl Mays: Der Tugendhafte und Friedfertige wird in die Erde vergraben, in die Felsenhöhle gestoßen und an Händen und Füßen gebunden, dem Verkommen ausgesetzt, indes der Lasterhafte und Tückische den Krokodilen zum Fraße überantwortet wird – nur mit dem Unterschiede, daß dem Frommen und Braven auf wunderbare Weise die Lebensrettung gelingt, während der Gottlose im Magen des furchtbaren Schuppentieres elendig zugrunde geht.

Von diesen Geschichten mit der gottgefälligen Moral und dem manchmal haarsträubenden Ausgang hörten dann die Väter, die Onkel und die älteren Brüder, und sowie Grillparzer das Stigma, er sei ein Schicksalsdichter, lange nicht loswerden konnte – es sei hier der Vergleich zwischen einem Feldmarschall der Poesie und einem bloßen Offizier der Feder gestattet –, mußte es sich Karl May gefallen lassen, in die Kinderstube gebannt zu bleiben. Man erkennt immer mehr, wie dem Manne Unrecht dabei geschah und dieses Unrecht führt uns die bei Fehsenfeld (Freiburg i. Br.) soeben erschienene illustrierte Ausgabe von Karl Mays Reiseerzählungen neuerdings vor Augen. Gewiß, das ist mit allen seinen Phantasien, mit seinen barocken Situationen, grotesken Schnurren und bis zum Äquator der Romantik vordringenden Schilderungen ganz besonders ein Autor für das mannbar gewordene Geschlecht der Reifen und Einsichtigen. Denn nur sie sind imstande, das zu nehmen, was er bietet, das zu verstehen, was er will, und das abzuziehen, was vielleicht um des merkantilen Verschleißes willen die Zugabe ist. In alten Legenden und in wundersamen Heiligengeschichten ist häufig von wilden Bestien die Rede, die der fromme Einsiedler zu bändigen, die der wundergläubige Pilger zu zähmen mußte. Mays Reiseerzählungen sind moderne Legenden, aber nicht solche *ad gloriam* eines Kalenderheiligen, sondern zur höheren Ehre einer sich der konfessionellen Fesseln entschlagenden Ethik. Denn wie stark auch, namentlich in seinen früheren Werken, das spezifisch religiöse Gefühl aus ihm spricht, immer ist es die allgemein gültige menschliche Moral, die den Schlußstein des noch so kunstvoll und zugleich verworren aufgeführten belletristischen Gebäudes bildet. Was in einer den Leser wirklich bezwingenden Weise herauftönt, das ist die Ethik im Abenteuer.

Wir können uns vorstellen, daß jemand eines Tages die erzählende Art Karl Mays mit der des künstlerisch ungleich höher stehenden Alexander Dumas vergleicht. Wie sich da Situation an Situation drängt, wie sich die Konflikte in einer bis ans Märchenhafte grenzenden Weise zuspitzen, und wie da endlich Bravheit, Tüchtigkeit und nicht zu erschütternde Mannhaftigkeit über alle Schlangen und Drachen der Welt den Sieg davontragen, darüber berichtet voll edler, pathetischer Ruhmredigkeit der Franzose und das schildert, den Blick mit innigem Vertrauen nach den Sternen gerichtet, der Deutsche. Athos, Porthos und Aramis sind eiserne Kerle, die dem Tod und dem Teufel standhalten, aber Old Shatterhand und Kara Ben Nemsis – beide geistige und physische Doppelgänger Karl Mays, der entweder in der Rolle des einen oder des andern per „Ich“ spricht –; ferner Winnetou, der indianische Gentleman, und Halef, Kara Ben Nemsis arabischer Diener, das sind gleichfalls Gesellen, die es mit einer ganzen Armee von Unholden aufnehmen, und zwar vermöge ihrer Kraft, ihrer Schlaueit, ihrer Erfindungsgabe, ihrer unglaublichen Begabung, die Schwächen des Feindes auszuspähen, und endlich vermöge ihrer sittlichen Stärke. Brav währt am längsten, das ist der immer wiederkehrende Schluß in Karl Mays Reise-Epopöen; und zwar nicht „brav“ im Sinne der Kinderstube und der Sonntagspredigt, sondern im Sinne des ganzen, auf sich selbst gestellten und doch niemals verzagenden Mannes. Karl May ist Katholik, aber die ganze ungeheure Wehrhaftigkeit Luthers spricht aus jeder seiner Zeilen.

Die jetzt bei Fehsenfeld erschienene Neuausgabe beginnt mit der Publikation der beiden Bücher „Durch die Wüste“ und „Durchs wilde Kurdistan“. Sie leiten eine in sich organisch zusammenhängende Serie von Erzählungen ein, die alle zusammen einen großzügigen Roman abgeben. Die Handlung beginnt in Aegypten, pflanzt sich dann auf dem Boden der Wüste und des wilden Kurdistan fort, spinnt sich dann weiter von Bagdad nach Konstantinopel bis hin zu den Schluchten des Balkan und klingt dann irgendwo in Albanien aus. Zwei Verbrechen, ein Mädchenraub und ein Mord sind begangen worden, und unter Kara Ben Nemsis Führung – das ist der Erzähler, ist Karl May selbst – verfolgen diejenigen, denen die begangene Missetat zu ahnden obliegt, die Uebeltäter durch die ganze orientalische Welt. Aber nur wie ein dünner Faden zieht sich diese von einer Fülle spannender Episoden umrankte Haupthandlung durch die Schilderungen. Der Autor leitet den Leser durch Arabien, durch die Zeltdörfer der gastfreundlichsten aller Nomadenvölker, und zeigt ihm, dem Europäer, dem Kulturmenschen, wie hier Geradsinn, Rechtschaffenheit, Opfermut, zarte und innige Empfindung, dann aber auch die Tücke, die Verschlagenheit und der gemeine Instinkt ebenso zu Hause sind wie in den Zentren der höchsten Zivilisation. In Arabien wie in Kurdistan, in Mesopotamien wie auf der Balkanhalbinsel ringt Ahriman mit Ormuzd. Doch stürmt die Hölle noch so sehr, dem Guten und Starken darf nichts widerfahren und das deutsche Thema: Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen! wird uns in tausend Varianten in Erinnerung gebracht. Das wirkt erfrischend auf die kleinmütige Seele des Städters. Ihn drücken mannigfache Sorgen, ihn quälen die Konkurrenz und die Mißgunst, ihn demütigt der Hochmut, Intrige, Geschwätz, Gekläff umspannen seine Nerven, und da mag ihn, ohne Uebertreibung sei es gesagt, wäre er auch noch so wenig naiv, ein Kapitel aus Karl May erfrischen wie ein Trunk den Dürstenden in der Wüste. Denn die Leute in dem Buche haben mit ganz andern Gewalten zu tun, mit Tod und mit Untergang, mit unnachsichtigen Naturkräften und mit auf leisen Sohlen heranschleichenden Meuchlern. Aber sie haben ein festes Auge und eine sichere Hand, sie haben eine Schlaueit, mit der die Findigkeit des Detektivs in den europäischen Großstädten nicht Schritt zu halten vermöchte, und dabei eine beispiellose Beharrlichkeit im Wollen. Das Wollen ist die höchste der menschlichen Kategorien, wenn es nämlich das gute Wollen ist, und die Lehre: wolle das Gute, strebe das Zweckmäßige an, wenn es dem Guten förderlich ist, und sinne unaufhörlich auf Mittel und Wege zur Erreichung deines Zieles, sobald es ein löbliches ist, dann wirst du Klugheit und Güte, Pfiffigkeit und Edelmut, praktischen Verstand und opferwilligen Idealismus in einer Person vereinigen – macht Karl Mays Reiseerzählungen zu didaktischen Romanen von wirklich vorzüglicher Qualität.

Wie schon gesagt, ballen sich ganze Serien dieser Erzählungen zu einem ganzen Roman zusammen. Einer davon spielt auf südamerikanischem Boden. Der Erzähler trifft in Montevideo ein, wird dort im Wege einer Verwechslung für einen hohen Offizier der Rebellen gehalten und gerät dadurch in eine Reihe abenteuerlicher Verwicklungen. Er hat einem Yerbatero, einem Sammler von Teekräutern im Urwalde, irgend eine Guttat erwiesen, und zum Danke dafür werden die Genossen dieses Mannes freiwillige Schirmer und Begleiter des fremden Deutschen. Aus jener einzigen Guttat erwachsen aber zehn oder zwanzig andre. Denn so zum Oberhaupte einer kleinen Truppe geworden, wird der Erzähler zum Befreier und Lebensretter einer Schar von Einwanderern, die ein verschlagener Bösewicht dem Untergange ausliefern will. Die Guten ralliiieren sich, der Anschlag der Hallunken zerschellt. Der Oberschurke aber geht in selbstgelegten Fallen zugrunde.

Das ist hier freilich nur sehr dürftig erzählt, denn durch die ganze Schilderung jagt und taumelt eine ganze Fülle von phantastischen Episoden, und hier schon lernen wir eine heitere, aber nicht unliebenswürdige Eigenart des Autors kennen. Ob er sich Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsis nennt, immer ist er ein gewaltiger Renommist vor dem Herrn, aber eben nur zur Ehre des Herrn. Mit zwanzig Feinden nimmt er es auf: den einen schlägt er nieder, dem andern stellt er ein Bein, den dritten faßt er bei der Gurgel usf. Und die andern, wie sie dann hören, ihr Widersacher sei der gefürchtete Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsis, nehmen Reißaus. In Amerika und bei den Indianern führt er den Namen Old Shatterhand, das heißt Schmetterhand, weil derjenige, den seine Faust berührt, mindestens eine Stunde lang das Aufstehen vergißt, im Orient Kara Ben Nemsis, das heißt, Karl, der Sohn eines Deutschen. Ebenso gefürchtet wie er, sind seine beiden Gewehre, der Henrystutzen und die Bärenbüchse; nicht einmal Münchhausen hätte so viele Schüsse in der Minute abzugeben und so viele Feinde zu treffen vermocht. Aber dabei hütet er sich, zu töten. Denn auch die Rothaut ist sein Menschenbruder und auch für den beutegierigen Beduinen ist Christus gestorben. Er verzeiht, dem Ingrimme seiner Genossen trotzend, immer

wieder aufs neue, und immer wieder sehen wir ihn bei Nacht und Nebel sich vom Lagerfeuer schleichen, um Gefesselte oder halb Vergrabene, die wegen ihrer grauenhaften Untaten nach dem Gesetze der Wüste oder der Prärie dem Tode verfallen sind, trotz alledem noch einmal zu retten. Kommt es einmal zum Strafen, zwingen ihn Recht und Gerechtigkeitsgefühl, selbst zum Richter zu werden, dann plädiert er vor den andern bloß für die ausgiebige Handhabung des Bambusrohres.

In Karl Mays Werken gibt es trotz der exotischen Schauplätze nur sehr wenig Marterszenen, wie man sie bei Cooper so oft liest, aber desto eindrucksvollere Hiebe. Und die einschlägigen Gerichtsepisoden sind da zumeist durch übermütig-renommierenden Humor gewürzt. Nicht selten steht er selbst vor Gericht. Entweder gefesselt vor dem Häuptling der Rothäute oder, von arabischen Soldaten eskortiert, vor einem allmächtigen Pascha. Aber was kümmern ihn, den gläubigen deutschen Mann, diese Belialssöhne? Er steht da, er kann nicht anders, Gott helfe ihm – und in der Tat, er hilft ihm in der Regel, denn die stolze Wahrheitsliebe des angeklagten deutschen Mannes, sein redlicher Sinn und nicht zumindest seine Schlaueit im Ausnützen der sich zur Flucht anbietenden Möglichkeiten führen zur Rettung. Kein Abenteuer ohne ethischen Inhalt, und jede ethische Verlautbarung gewürzt durch ein Abenteuer.

In Amerika ist sein ständiger Begleiter Winnetou, der rote Gentleman. Bei Schilderung dieser Gestalt stand dem Autor ein starkes Stück Urwaldpoesie zu Gebote. Karl May ist kein Paganini auf der Abenteuersaite; er hat hübsche Gedichte veröffentlicht und auch die soeben neu erschienenen „Erzgebirgischen Dorfgeschichten“ geben Zeugnis für anmutige Nuancen seines Könnens. Aber in der Gestalt seines Winnetou hat er etwas geschaffen, das uns von bleibendem literarischem Werte dünkt. Dieser Indianerhäuptling hat einen deutschen Erzieher gehabt, einen alten Gelehrten, den das Schicksal in die Steppe und zu den Wigwams der Rothäute trieb. Er und Old Shatterhand begegnen sich zuerst als Feinde. Der Deutsche ist als Ingenieur beim Bau der Pazifikbahn tätig, der Rote haßt die mit der Kultur zugleich die Knechtschaft bringenden Eindringlinge. Doch der aufopfernde Heroismus, die herzbezwingende Milde, dann aber auch neben der hohen Wahrheitsliebe die Tapferkeit und ritterliche Kraft des Europäers bestürmen und bezwingen im Laufe einer ganzen Reihe von wildromantischen Zwischenfällen das Herz des roten Gentleman, und am Vorabend seines Todes bekennt er, nicht durch die Lehre, sondern durch das Beispiel zum Christen geworden zu sein. Das wird aber keineswegs im Stil des Traktätchens erzählt, sondern im Tone ehrlicher Menschlichkeit, die keine Proselyten macht und nur durch sich selbst wirkt. In dieser Beziehung ergeht es Kara Ben Nemsis – Karl May im Orient – ähnlich mit seinem kleinen, spitzbübischen, verschlagenen und doch kreuzbraven Diener Halef. Das ist ein Ausbund an Großsprecherei und Naschhaftigkeit, trotz seiner unansehnlichen Gestalt ein großmäuliger Protz, aber tapfer, verwegen, ehrliebend. Und wie ihm nun im Wege aufregendster und abenteuerlichster Begebenheiten, mitten in Tod und Verwüstung allmählich die Herzensweisheit dargebracht wird, gerecht und nachsichtig zu sein, die Schwachen zu schirmen, sich der Verfolgten anzunehmen, da bekommt man wirklich Respekt vor des Autors Können, zu erziehen und zu predigen, ohne ein Fasten- oder Wanderprediger zu werden.

Manchmal freilich, insbesondere in den Werken der früheren Periode, verirrt er sich ein wenig im Gestrüppe der Mystik. Da ist unter anderm eine hundertjährige Greisin; wir lesen von ihr gerade in dem Roman „Durchs wilde Kurdistan“, sie heißt Mara Durimah, und von ihr sprechen die Leute mit Furcht und Ehrfurcht. Dort, wo sie wohnt, ist eine Höhle, in der ein gütiger Geist hausen soll, ein Orakel der Gegend, unsichtbar und aus verborgenen Tiefen heraussprechend. Er schlichtet Streitigkeiten, mahnt zur Güte, und kündigt Zukünftiges. Dieser Geist aber ist Mara Durimah selbst und sie schöpft ihre Kraft, mitten im mohammedanischen Berglande die Menschen zu lieben und zu erziehen, aus den ihr bekannten Weistümern des Christentums. Dann aber verläßt der abenteuernde Ethiker die Pfade der positiven Konfession – und in seinem neuesten Werke „Friede auf Erden!“ stellt er als Prachtbild edelster Menschlichkeit einen jungen und tiefsinnigen Chinesen dar. Die Ethik ist interkonfessionell.

Man wende uns nicht ein, daß wir den Autor und seine Bücher zu hoch gehoben haben. Wer die Schriften Karl Mays genau kennt, wird diesen Vorwurf nicht erheben und wird sich durch biographische Details aus dem Leben dieses Schriftstellers nicht beirren lassen. In früheren Jahren zehrte ein literarischer Prozeß an seinem Rufe; ein Verleger hatte mit seinem Namen Schindluder getrieben und unter der Etikette „Karl May“ Werke von ganz anderer Provenienz herausgegeben. Das wurde dann in letzter Instanz festgestellt. So wie er in den Werken, in denen er rechtlich als Autor gezeichnet ist, vor uns steht, darf er als

eine literarische Individualität aufgefaßt werden, die zu ignorieren entweder pedantisch-hochmütig oder schrullenhaft wäre. Wir haben den ernsthaften Wunsch, daß sich auch die majorennen Leute mit diesem Autor befassen, der über die Erzählung von seltenen Abenteuern den Schimmer milder Ethik ausbreitete und der bei eben diesen Erzählungen an Humor und an Einbildungskraft genug offenbarte, um mit Genuß gelesen zu werden.

Emil Kuh

---

Aus: Neues Wiener Tagblatt, Wien. 42. Jahrgang, Nr. 82, 23.03.1908, S. 1–3.

Emil Kuh (1856 – 1912), Redakteur.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2018